

täre. Geschichtlich am merkwürdigsten ist das Bild mit der Laube des Herzogs Subislaus von Pommern, welcher im Jahre 1770 diese Kirche erbaute, und auch darin unter einem schwarzen, marmornen Denkmal begraben liegt. Der alte Sigrift wußte Viel zu erzählen von Wundern und Heiligen, die in dieser Kirche vor Zeiten mit Segen gewirkt haben sollen, und schien sich zu wundern, daß ich seinen Erzählungen nicht Stand hielt, sondern mich nur an das rein Geschichtliche hielt. Dahin gehört besonders: Ein Traghimmel von weißer Seide, reich mit Gold gestickt, — ein Geschenk der merkwürdigen Erbkönigin Christina von Schweden, deren Namenszug auch in der einen Ecke eingestickt ist. Es haben bekanntlich mehrere Kirchen solche Spenden von ihr aufzuweisen, welche sie nach ihrem Religionswechsel sehr bereitwillig austheilte. — Das Wunderbarste für mich war eine Säule von Marmor, auf welche die Natur vermittelst der schwarzen Adern das Profil eines Madonnengesichts so höchst täuschend gebildet hat, daß man es für ein Werk der Kunst halten möchte. Der alte 70jährige Alexis wird wohl nicht lange mehr Fremde herumführen, und wer weiß, ob seinem Nachfolger dieses Naturspiel nicht zu unbedeutend erscheint, auf welches ich alle Besucher von Oliva besonders aufmerksam mache. —

Höchst bemerkenswerth ist die kolossale Orgel, welche — (ich folge den topographischen Nachrichten des alten Alexis) 19 Register, 14 Bälge, 3 Claviere und 10000, schreibe Zehntausend Pfeifen enthält!! Wenn sich nun auch von den letzten einige Hundert mögen subtrahiren lassen, so ist doch das Ganze so kolossal, daß man gewiß beim bloßen Anblick mindestens auf einige Tausend Pfeifen zu schließen versucht wird.

Von den vielen Altären und Bildern, die mit dem Schmucke von Gold und Silber fast die Augen blenden, erwähne ich besonders die kleine Kapelle, in welcher der verstorbene Bischof, Fürst von Hohenzollern seine Andacht zu verrichten pflegte, und in welcher ein vorzüglich schön gearbeitetes Krucifix aus Elfenbein zu sehen ist, wie denn überhaupt die ganze Kirche eine Unzahl solcher Kreuze von jeder Größe und aus jedem Metalle enthält. Der alte Sigrift nennt Rubens als Maler des Bildes: „die sieben Weisen aus dem Morgenlande;“ die Beleuchtung desselben ist herrlich, vorzüglich schön aber Joseph, der die Hand über eine Lampe hält, von welcher durch die Finger hindurch ein Lichtstrahl auf sein Gesicht fällt. Ebenso soll das Bild: „Christus und Johannes als spielende Kinder“ von Rubens seyn, und das Colorit in dem Gesichte des Johannes zeigt einen ächt Rubens'schen Kopf, so daß das Gemälde, wenn auch nicht von dem Meister selbst, doch gewiß von einem seiner Schüler gemalt ist.

Dies sind mit wenig Zügen die Hauptpunkte für mich in der Kirche gewesen, und man hat bei dem Glanze der vielen Altäre mit ihrem Schmuck Mühe, etwas mit Herz und Augen festzuhalten, da man zu Viel auf ein Mal sieht. Schließlich ist noch eine schöne Gruppe von Stein, ein Pommerscher Herzog mit seiner Familie zu bemerken. Der bei dem Schlosse des verstorbenen Fürstbischofs befindliche Garten ist im englischen Geschmack angelegt, und recht hübsch, bietet jedoch nichts besonders Merkwürdiges dar. —

Nun einige Worte über Danzig selbst. Die Stadt ist höchst eigenthümlich gebaut, denn beinahe alle Häuser schauen mit dem Giebel nach der Straße, so daß fast alle in jedem Stock nur ein Zimmer nach vorn haben, während dadurch die Tiefe der Häuser bedeutend wird. Die City von Danzig ist die Langgasse mit dem großen Rathhause. Alle übrigen Straßen sind sehr eng, und erinnern zum Theil sehr an Leipzig's Besengäßchen. Es war grade Dominik, d. h. Messe, als ich in Danzig war, und daher wimmelte es von Fremden und die größeren Plätze waren

mit Buden bedeckt. Die sogenannten Langbuden haben das Eigenthümliche, daß zwischen den Buden-Reihen der Erdboden mit Brettern belegt ist, und daß sie durch zwei Thore von den übrigen Buden getrennt, eine Art Bazar bilden. In den Langbuden ist ein ewiges Gebränge, und man thut wohl, die Taschen fest zu halten, denn die Chevaliers d'industrie halten hier große Beute. So wurde z. B. während meiner Anwesenheit einer polnischen Dame der Pompadour, in welchem 40 hübsche Goldfischchen lagen, vom Arm — abgeschnitten, und blieb spurlos! — Daß man hoch im Norden ist, zeigen die vielen Buden mit Bernsteinaaren, die für den Südländer einen eigenen Reiz haben. Natürlich fehlte es nicht an Menagerien, Kunstreitern, Zwergen, Automaten, Wachsfiguren, Caroussells und den übrigen Schaubuden, wie man sie in Leipzig vor dem Grimmaischen Thore zur Messzeit zu finden pflegt. —

Den Fremden rathe ich den Rathhausthurm zu besteigen; der Weg ist der bedeutenden Höhe wegen zwar sehr beschwerlich, aber die herrlichste Aussicht über die ganze Stadt, die Festungswerke und die Umgegend belohnt die Mühe des Hinaufsteigens hinreichend. Namentlich erfreut die Aussicht über die beiden Stadttheile Langgarten, der wirklich eine Reihe von Gärten mit Landhäusern zu seyn scheint, und die Speicherinsel, auf welcher sich die Speicher finden. Im letzten Kriege waren sie sämmtlich eingäschert, sind aber, ein Phönix, aus der Asche neu entstanden. Vom Rathhausthurm sieht man, daß die meisten Gebäude einen kleinen Thurm mit Fenstern haben. Diese dienen dazu, den Häusern, die, wie angedeutet, mit dem Giebel auf die Straße schauen, in der Mitte Licht zu gewähren. Wer den Thurm bestiegen, der gehe nachher nur geschwind in den kolossalen Rathskeller, welcher unter der Erde einen kleinen Saal und 7 kleinere Gemächer enthält, und restaurire sich durch Porterbier und ein Beefsteak. Ich bin täglich, zu den verschiedensten Tageszeiten in dem Keller gewesen, und fand immer alle Zimmer fast gepfropft voll von Besuchern. Natürlich hört man fast alle lebenden Sprachen in diesen „heiligen Hallen,“ in welchen eine böhmische Familie Konzerte gab, wobei ein Mädchen von vielleicht 17 Jahren die erste Violine recht brav spielte.

Die Langebrücke ist nicht, was der Name anzudeuten scheint, eine Brücke, sondern eine lange, mit Dielen belegte Straße, ein Kai, am Ufer der Moldau entlang. Hierhin muß der gehen, der ächtes Volksleben sucht. Rähne und Schiffe von allen Flaggen liegen dort; alle Dialekte und Sprachen sind zu hören, und überall herrscht reges Leben. Dort sitzt ein Matrose auf einem, am Schiffe hangenden Brette mit Farbetopf und Pinsel, und bemalt die Außenwand, dort klettern Andere im Takelwerk herum; der Eine reinigt das Deck mit dem Besen, der Andere läßt seinen Hund über Bord springen, der Dritte angelt, der Vierte, ein stolzer Spanier, raucht seine Cigarre, nachlässig an den Mastbaum seines Schiffes gelehnt, und mit Verachtung auf die übrigen Schiffe blickend, während ein lustiger Franzos ein Wasser schöpfendes Mädchen umarmt. Nimmt man hierzu das Klappern der Räderwerke auf den Schiffen, das Singen der Matrosen bei der Arbeit, das Schreien der Lastträger, und — das Schimpfen der Fischweiber, so wird man sehen, daß man sich recht mitten im Volksleben befindet. Ich bin täglich hingegangen, und habe stets andere, piquante Genrebilder erblickt.

Das Theater steht bei den Langbuden, und ist ein hübsches Gebäude. Im Sommer aber steht es leer; Herr Laddy, derzeitiger Director des Danziger Stadttheaters, besucht in dieser Zeit die übrigen, größeren Städte von Westpreußen, und ist gegenwärtig in Marienwerder. —

(Beschluß folgt.)